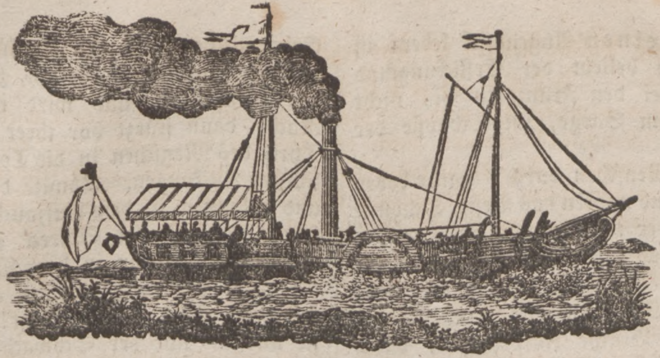
№ 152.

Sonnabend, am 19. December 1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Trost.

Verzage nicht in leidenvollen Tagen,
Verzage nicht in Noth und bitterm Schmerz!
Ergießet sich Dein Herz in laute Klagen,
Dann richte sanft Dein Auge himmelwärts; —
Du sollst nicht klagen mehr und nicht mehr weinen,
Von da wird Rettung Dir und Trost erscheinen! —

Verzage nicht bei wilder Stürme Brausen!
Wenn Leiden über Dir zusammenzieh'n,
Wenn schwere Unglückswolken Dich umsausen,
Auch dann, auch dann kann Rettung Dir erblüh'n!
Nur suche hoffend Trost; — Du wirst ihn finden!
Ein Blick zu Gott! — und bange Stürme schwinden!

Verzage nicht, schwebt gleich mit ihrem Schrecken
Die grause Zukunft Deinen Blicken vor,
Kannst Du auch nicht den Hoffnungsstern entdecken,
Den früh', ach früh' Dein armes Herz verlor —
Wirf hin auf Gott den Blick, den thränenfeuchten,
Ein Blick zu Ihm, — und neue Sterne leuchten! —

Verzage nicht! Und weinst Du an den Leichen
Der Deinen heiße Thränen, tiefbewegt;
Sah'st Du sie früh' den hohen Tag erreichen,
Der sanft den Dulder zu den Sternen trägt:
Auch dann sollst Du Dich nicht verlassen wähnen —
Ein Blick zu Gott! — Er trocknet Deine Thränen! —

Verzage nicht, wenn Dich auch Alles fliehet,
Wenn schwer verkannt Du in dem Leben steh'st,
Wenn sich der Freund von Deiner Seite ziehet,
Und Du umsonst nur nach Erhörung fleh'st!
Mag auch die Menschheit Dich verachtend nennen,
Sieh' hin auf Gott, er wird Dich nicht verkennen! —

Verzage nicht in tausend bangen Leiden,
Nur muthig! wären ihrer noch so viel!
Nur muthig! dort winkt Dir mit seinen Freuden
Im nahen „Jenseits" dort ein schönes Ziel;
Dort werden alle Erdenplagen weichen;
Nur muthig! muthig such' es zu erreichen!

Drum zage nie, und hege stets Vertrauen,
Und muthig blicke in des Schicksals Nacht.
Du wirst erfreut den hohen Retter schauen,
Und Gott, ein liebevoller Vater, wacht!
Er führt Dich, an dem Ziele muth'gen Strebens,
Einst zu den Freuden eines schönern Lebens! —

William Carol.

Lebendig begraben!

Man frage, wen man will, er kennt nichts Gräßlicheres, als lebendig begraben zu werden. Selbst der das Leben verachtet und haßt, der im Stande wäre, ihm durch einen Selbstmord ein Ende zu machen, ihm

schaudert davor, auch nur einen Augenblick lebend in der Gruft zu liegen. So beliebt der Erstickungstod durch Kohlendampf jetzt bei den Franzosen ist, nicht ein Einziger möchte ihn im Sarge, im Schooße der Mutter Erde, erleiden.

Und doch lernen die Menschen durch's ganze Leben das „Lebendig Begraben" und müssen das Beste, Schönste lebendig begraben sehen, oder thun es ihm selbst an.

Der Maimond unseres Erdenwandels wird nur zu oft lebendig begraben. Der Todtengräber der Kindheit heißt Civilisation. Wie man die Frucht tödtet, wenn man sie, eben der Blüthe entsprungen, durch übergroße Wärme zur schnellen Reife bringen will, so wird die Kindheit getödtet, weil sie nicht mehr den poetischen Spielen, sondern den genialen Wundern angehören soll.

Wie oft trauern wir an dem Grabe unserer Liebe, und sehen sie frisch und blühend am Arme eines Andern dahinwandeln; nur für uns ist sie todt! Dann dünkt uns das eigene Herz ein Riesensarg, und wir selbst sind darin einsam eingeschlossen und fühlen uns beängstet und die Todesqual, aber wir müssen leben!

Da tritt die Hoffnung an uns heran, zeigt uns lächelnd das Füllhorn mit ihren zahllosen Blüthen, die so ganz Farbe und Duft sind, daß sie bei der Berührung verfliegen. Und jede dieser Blumen müssen wir lebendig begraben, nur wenige verdichten sich zur Wirklichkeit und tragen Früchte.

Erst ist des Menschen Herz ein Sarg, darin seine Liebe schlummert, später aber wird es ein wüster Kirchhof, in welchem sich Leichenstein an Leichenstein drängt, und ein jeder bezeichnet eine begrabene Hoffnungsblüthe. Der Leichensteine werden immer mehr und mehr, bis der letzte des Menschen eigenes Grab bezeichnet; denn der letzte Athemzug des Sterbenden ist der Hauch seiner letzten Hoffnungsblüthe.

Zwei grausame Henker, die ihre Opfer nicht mit einem Schlage tödten, sondern sie durch jahrelange Folterqualen hinsiechen lassen, sind: der Neid und der Haß. Das Menschenherz, über welches sie Macht gewonnen haben, sperren sie in eine Moderkammer, in der es keine gesunde Luft athmet und nicht sterben kann, aber auch nicht leben. Das arme Herz wird dann ein Neger, der als Mensch die Freiheit fordern darf, aber Sklave sein muß, weil er schwarz geboren ward. Der Neid begräbt alle Freuden, die das Leben bietet, lebendig; die eigene Lust kann nicht frei athmen ob des Aergers über das Glück Anderer.

Und Du Jämmerlicher, den der Haß so ganz in seinen Krallen hat, daß Du Dich nicht zu rühren wagst, weil sie Dich dann nur blutig wund reißen, hat nie die wahnsinnige Verkehrtheit Deines Wesens ein Lichtstrahl des guten Geistes durchzuckt? Schaudertest Du nicht vor Dir selbst zurück und erkanntest vernichtet die Verachtung der kalten und das noch mehr zermalmende Mitleid der edlen Menschen, die in Dir neben dem Erbärmlichen auch den Unglücklichen sehen. Der Haß begräbt jedes edlere Gefühl, er erstickt die Behaglichkeit des Gemüthes, und wird ihm die Befriedigung der Rache, dann stürzt vor ihrer frechen Freude der bessere Theil des Menschen in die Todesnacht, unter den gräßlichsten Zuckungen. Könnte der Mensch sich selbst sehen und erkennen in dem Aufjauchzen über die Befriedigung seines Hasses, der Schreck über das Teuflische seines Wesens müßte ihn in dem Momente tödten.

Die Schlechten wollen aber den Haß noch rechtfertigen. Wir sind beleidigt! wir sind gekränkt! rufen sie aus — nur der Schwache läßt sich antasten, ohne den Frechen zu züchtigen. Könnt Ihr Euch aber auch nicht bis zur Göttlichkeit der Vergebung erheben, so vergesset doch nicht, daß Züchtigung nur der Beleidigung folgt, der Haß aber diese nicht aufhebt, sondern sie ausmalt bis in's Unendliche, Frazzenhafte. Bedenkt, daß Vergebung die furchtbarste Rache ist, da sie Euren Gegner demüthigt. Durch Befriedigung Eures Hasses aber leidet er nur scheinbar äußerlich, denn bereute er schon, daß er Euch kränkte, so zeigt Ihr ihm dann, daß Ihr Buben seid und es nicht besser verdientet. Der Beleidiger hat dann die Genugthuung, die Schuld von sich auf Euch abgewälzt zu sehen.

Die Grabsteine sollen das bezeichnen, was im Leben bleibt, wenn alles Uebrige am Menschen da drunten Moder wird. Aber in der Regel sind die Grabsteine nur das Gegentheil von Druckfehlerverzeichnissen. Am Ende des Buches bezeichnen diese die Fehler, die darin zurückgeblieben; ist das Buch des Lebens geschlossen, so bezeichnen die Grabsteine gar häufig die Tugenden, die darin — gefehlt haben.

Die Gräber bepflanzen wir mit Blumen. Die heitern Kinder des Frühlings sollen uns vergessen machen, daß eine todte Blume aus dem Garten unseres Lebens in die Erde gesunken. Wie viele Menschen sind solche blumenbepflanzte Gräber. Da fliegt sie dahin in den Wellen des Tanzes, ihr Teint ist ein Lilienflor, ihr blondes Haar üppiger Goldlack, Vergißmeinnicht blühen aus ihrem Auge, und die Wangen sind eine Rosenflur. Jetzt hat der flüchtige Rausch des Tanzes aufgehört; sie sitzet daheim in ihrem stillen Kämmerlein und denket der Liebe, der sie ihre Jugend hingab und der ihr ganzes Leben angehören sollte. Auch diese Liebe war nur ein Rausch. Grabesöde wird's nur in ihrer Brust, der Blumenschmuck ihrer Schönheit schwindet noch nicht, nur die Rosen bleichen; aber er bedecket das Grab eines Mädchenherzens.

Ist der Humor nicht eine solche Grabesblume, die von unsern Thränen und unserm Herzenblute genährt, aus dem Grabe der Lebensfreude emporsprießt!

Der bleiche Dichter wandelt ein lebendig Todter durch die Welt. Das Leben, in welchem er sich wohl fühlen kann, ist nicht auf Erden zu finden: Philisterei, Noth, Kummer haben alle seine Lust lebendig begraben, seine Augen sind ein Paar düstere Nachtschmetterlinge

die als Zeichen seines Todes, wie Symbole auf einem Grabsteine, aus seinem eingefallenen Gesichte gespenstig emporschauen. Da leuchten diese Augen plötzlich freudig auf, der Geist Gottes, die Poesie, ist über ihn gekommen, und ihre zarten Blüthen entsprossen dem lebendigen Dichtergrabe. Wie sie freudig und lebenslustig hineintönen in den ewigen Frühling der Musen, aber dem sie entkeimt, der ist lebendig begraben!

In solchen Momenten feiert der Dichter sein Auferstehungsfest. Die Engel des Himmels stimmen ihr Hallelujah an, es giebt keinen Erdenstaub, keine Körperhülle da: das Elysium ist erblüht. Es sind nur Momente! Es war eine zarte Blüthe, die zu früh aus der Knospe hervorschaute, der Frost treibt sie wieder in ihr Grab zurück. Es war nur ein Traum der Auferstehung. Die Zeit, oder richtiger, die Bedingung, die alle Zeit aufhebt, ist noch nicht da. Die Prosa der Alltagswelt ist der Frost, der den Dichter wieder in sein Grab zurücktreibt.

Wie jeder Mensch seine Weltgeschichte hat, so hat auch die Weltgeschichte solche Menschengräber, in denen ganze Nationen lebendig begraben sind. Ihre Todtengräber gehören zweien Mächten: der **Fanatismus** der kirchlichen, die **Tyrannei** der weltlichen an. Da wird der Leichenhandel für die anatomischen Säle der Weltgeschichte — die Schlachtfelder — im Großen getrieben, sie werden Regimenterweise verkauft. Wenn sie dann die Erde düngen, blühen nur Nesseln und Disteln empor: die zertretenen verhöhnten Menschenrechte; die Freiheit aber schlägt grimmig ihre Wurzeln tiefer hinein, die edle Tochter verbirgt sich tiefer in den Schooß der Mutter, und diese erbebt in ihrem gerechten Zorne und läßt ihre Feuersäulen aus den Vulkanen, den Nüstern der Löwin Erde, drohend emporsteigen.

Graut Euch nun noch vor den Gräbern auf dem Kirchhofe? Der ist doch eine Friedensstätte und giebt denen Ruhe, die zu ihm kommen. Aber die Lebenden, die getödtet werden, indem sie nicht wirken, nicht sprechen dürfen, die todtstumm sein müssen, aber nicht in's Grab gelegt werden, die bedauert; nicht die wahrhaft Todten.

Und wollt Ihr Euch entsetzen, so schaut auf die **Leichen**, die auf der Erde umherlaufen und weder selbst im Grabe Ruhe finden, noch Andern Ruhe lassen.

Es liegt ein tiefer Sinn in dem Mährchen von den Vampyren, eine schauderhafte Wahrheit. Die wirklichen Vampyre sind aber noch nicht begraben gewesen; es sind Leichen, mit verfaultem Gehirn und todtem Herzen, die das frische Lebensblut gesunder Menschen in sich einsaugen, diese tödten, ohne selbst ihr schleichendes Dasein zu kräftiger Wärme emporzutreiben. Ihr fragt mich nicht, wer diese Vampyre seien? Ihr seht sie auf Thronen und in Kabinetten, als Leute, welche die Kritik tyrannisch handhaben und als Leute, welche die Welt als unter aller Kritik aus jedem gesellschaftlichen Bunde ausgestoßen hat. Sie stehen so hoch, daß man sich scheut, zu ihnen aufzublicken, und liegen tief unter dem Rade, daß man entsetzt das Auge von ihnen abwendet.

Wollten doch die Menschen dieses gegenseitige Todtsein an einander erkennen, sie würden viel besser und ihnen würde viel besser werden. Sie hätten dann schon Theilnahme für die Lebenden, statt daß sie diese nur für die Todten haben. Alle Verleumdung würde aufhören, denn sie bedächten: de mortuis nil nisi bene (von den Todten soll man nur Gutes sprechen). Sie hielten sich Lobreden im Leben, statt daß sie den vornehmen Todten Lob reden, das sie im Leben nicht verdient haben. Denn alle Regeln, so auch die de mortuis, gelten nur von den Reichen, Vornehmen. Die Armen sind die Ausnahmen, welche schon die Kinder so schwer in den Kopf bekommen und bei denen auch die Erwachsenen noch häufig Sprachfehler machen, denn sie führen gegen die Armuth eine sehr fehlerhafte Sprache.

Die Armen sind Gräber, die keine Leichensteine haben. Die Leute treten darauf, und denken nicht daran, daß sie auf Menschen treten.

Der Arme hat ein Grab von der Wiege bis zum Sarge. So lang dies Grab, so eng ist es, daß er sich fortwährend daran stößt und sich oft in der Verzweiflung das Gehirn daran zerschmettern möchte.

Doch rührt ein Grab ohne Leichenstein am meisten. Warum? Weil die heilige Ruhestätte nicht durch die Lüge einer Grabschrift entweiht erscheint.

So sind auch die lebendigen Armen-Gräber die erhabensten. Sie tragen nicht die Geld-Lüge zur Schau. Das Geld ist die frechste Lüge. Es ist da, um von aller Noth zu retten, und ist gerade dort, wo keine Noth, bei der ärgsten Noth aber ist es nicht da.

Wenn einst auch die Zeit kömmt, wo das Geld todt ist und begraben werden soll; woraus werden sie ihm seinen Sarg zimmern?

Sie werden das Gehirn eines Ministers nehmen, der seine Denkkraft dazu benutzte, um alles Geld aus dem Lande in die Staatskasse zu bringen; die Zunge eines Speichelleckers, der damit die glänzendsten Gnadenstellen von seinem Fürsten sich erleckte; das Herz einer fürstlichen Mätresse, die Liebe heuchelte, um recht offen mit ihrer Frechheit zu prunken, und endlich die Hand des Fürsten selbst, der das Geld von der Noth nahm und es hingab, wo es nicht noth war.

Daraus werden sie dem Gelde einen Sarg zimmern, in welchem es gewiß ungestört ruhen wird; denn aus diesen Klauen kömmt es in aller Ewigkeit nicht mehr heraus.

J. Lasker.

Palindrom.

Das Unglück oder das Verbrechen
Schaut oft durch mich mit trübem Blick,
Und beißend — kann ich gleich nicht sprechen —
Bin ich, wenn man mich liest zurück.

Rg.

Reise um die Welt.

*** Bei der letzten in Glasgow gehaltenen Zusammenkunft der britischen und auswärtigen Naturforscher theilte der Oberst Sykes den Inhalt eines Schreibens aus Indien, an den Capt. Aston, einem diplomatischen Agenten der Regierung von Bombay, mit. Capt. Aston meldet nämlich aus Kattywar die kürzlich beobachtete Erscheinung eines Getraide-Regens. Er sagt, daß vor 60 oder 70 Jahren man einen Fisch-Regen, während eines Sturmes, in der Residentschaft Madras, beobachtet habe. Diese Thatsache wird von dem Major Harriot in seinen „struggles through life“ (Lebenskämpfen) gemeldet, und es wird dabei gesagt, daß sich das Phänomen ereignet habe, während die Truppen auf dem Marsche begriffen gewesen wären. Einige der Fische fielen auf die Feldmützen der europäischen Truppen: sie wurden gesammelt und ein Ragout daraus für den General zubereitet. Die ganze Sache wurde aber für einen Reiseschwank gehalten; indeß sind in den letzten 10 Jahren so viele merkwürdige Naturerscheinungen beobachtet und bescheinigt worden, daß man auch an jener starken Anomalie nicht länger zweifelt. Der obenerwähnte Kornregen wurde am 24. Mai 1840 in Radschkat in Kattywar beobachtet, und zwar während eines der Gewitter, die in jenem Monat so häufig vorkommen, und es fand sich, daß das Korn nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Lande, rund um die Stadt und bis zu einer bedeutenden Entfernung gefallen war. Der Capt. Aston sammelte eine Quantität des Korns und übersandte es dem Oberst Sykes. Die Eingebornen strömten in Haufen zu Capt. Aston, um ihn zu fragen, was dies zu bedeuten habe; denn zu dem Umstande, daß Korn vom Himmel fiel und sie in Schrecken versetzte, kam auch noch der hinzu, daß das Korn durchaus nicht zu den im Lande gebauten Getraidearten gehörte, sondern ihnen gänzlich unbekannt war. Die (in Glasgow) anwesenden Botaniker, denen das Korn gezeigt wurde, konnten sich über die Gattung und Art des Gefundenen nicht sogleich einigen, doch hielt man es entweder für **Spartium** oder **Vicia**. Eine ähnliche Kraft, wie die, welche die Fische in die Luft schleuderte, muß auch bei dieser Gelegenheit im Spiele gewesen sein, und diese neue Thatsache bestätigt die Ansicht und die Erfahrungen, die man schon beobachtet hat.

*** In den strengen Winternächten des Jahres 1753 sah man an den Thüren der Johanniskirche zu Antwerpen einen Knaben, welcher schlafend eine kleine Laterne mit halb erstarrten Fingern zwischen seinen Knieen hielt. Das Kind war ein kleiner Musiker, welcher einmal zufällig die Frühmesse versäumt hatte und zur Strafe verurtheilt worden war, zwei Stunden auf den Steinplatten der Kirche zu knieen. Um dieser Beschämung zu entgehen, brachte der Kleine in Zukunft die Nächte vor der Kirchthür zu, und verfehlte solchergestalt nimmermehr seine Pflicht. Dies dauerte einige Jahre, als sich endlich der Knabe für seine Leiden reichlich an einem Tage entschädigt sah. Es war ein Sonntag. Der Regens chori hatte dem Kinde befohlen, ein Motiv zu singen, welches mit den Worten anfing: „Non semper super prata casta florescit rosa.“ Als er anfing, begleitete das Orchester den Gesang, bald schwächte es seine lauten Accorde, und hörte endlich ganz auf, tief gerührt den Seraphklängen lauschend, in welchen des Kindes harmonische Stimme des Domes weite Hallen durchzitterte. Die ganze Versammlung wagte kaum zu athmen. Als das Lied geendigt war, entstand ein unglaublicher Tumult, Jedermann wollte den Sänger sehen, Jedermann fragte nach seinem Namen; er antwortete schüchtern: Ich heiße Modeste. Dreizehn Jahre später war das Kind zum Manne geworden, und Voltaire sagte zu ihm: Sie sind ein guter Musiker, Sie haben Geist: zwei Eigenschaften, die nicht immer beisammen sind, Sie werden Ihren Weg machen. Im Jahre 1769 hatte sich Voltaire's Voraussagung erfüllt, der kleine Sänger war ein großer Musiker. Er hatte 24 Opern componirt, von welchen 18 einen immensen Erfolg hatten. Am 25. September 1813 durchzog ein prächtiger Leichenzug die Straßen von Paris, das an diesem Tage Trauerkleider trug, und Abends executirte man in der Opera comique die musikalische Apotheose Andreas Ernst Modeste Gretry's.

*** Zu Hong in Norwegen steht eine Kirche, die 1000 Menschen faßt und innen ganz mit Papiermaché (die Masse, woraus die sogenannten Müllerdosen verfertigt sind) ausgekleidet ist. Die Wände der Kirche haben ein glattes steinähnliches Ansehen. Auch sind daselbst sehr schön geformte Säulen, Figuren, Basreliefs, selbst Oefen aus dieser Masse angebracht. Durch Zusatz von Eiweiß, Kalk und Vitriolwasser hat der dort verstorbene Kanzleirath Christin dem Papiermaché bedeutende Festigkeit und Unverbrennlichkeit zu verschaffen gewußt.

*** Das Jahr 88 war ein Unglücksjahr der Familie Stuart: Am 11. Juli 1488 verlor König Jakob gegen seine aufrührerischen Unterthanen eine Schlacht. Am 15. Februar 1588 starb die unglückliche Königin Maria von Schottland auf dem Schaffott. Am 12. December 1688 entsagte König Jakob II. dem Throne. Am 27. Oktober 1788 starb, ohne männliche Erben zu hinterlassen, der letzte Stuart.

*** Die letzte Composition jedes der vier modernen Künstler C. M. Weber, Bellini, Herold, Paganini war ein Walzer.

*** Auf die vielen Compositionen des Becker'schen Rheinliedes (es sind deren schon über 300, wovon 43 im Drucke erschienen) ist folgendes Epigramm gemacht worden:

Kaum hat besiegt die fränkische Habgier der Dichter durch Eintracht,
Bringt uns der Musiker Schwarm wieder in Disharmonie.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 152. Am 19. December 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Lied vom Rhein.

Mein Heimathland, o Du herrlicher Rhein,
Du Perle des Westens, grüngoldige Fluth,
Deine Männer sind stark, Deine Frauen sind gut,
Es ist eine Lust, Dein Kind zu sein!

Wie blauet Dein Himmel so tief und so klar!
Wie wallet in goldenen Aehren das Land,
Auf den Hügeln, zu Thal, an der Ebene Rand,
Wie schwillest von Segen Du wunderbar!

Von Deinen Bergen wie sieht es sich weit!
Wie athmet die Seele so kühn dort und frei!
In der Tiefe ziehen die Schifflein vorbei,
Zögernd hinweg aus der Herrlichkeit.

Im Hochland aber da halten sie Wacht
Noch immer die Burgen der Ritter wie hehr!
Wohl erdröhnet das Horn des Wächters nicht mehr,
Doch lieben wir sie, nun vorbei ihre Macht.

O Rhein . . . und es spiegeln sich Dome groß
In den Fluthen, dem leiseschauernden Schaum,
Gewaltige Kaiser träumen den Traum
Versunkener Glorie in ihrem Schooß.

Mein Heimathland, o Du herrlicher Rhein,
Du Perle des Westens, grüngoldige Fluth,
Deine Männer sind stark, Deine Frauen sind gut,
Es ist eine Lust, Dein Kind zu sein!

Matzerath.

Der deutsche Rhein und der Dessauer Marsch.

Jede Zeitung bringt uns Ankündigungen von neuen Melodieen zu dem herrlichen Rheinliede von Nicolaus Becker: „Sie sollen ihn nicht haben ꝛc.," und es wird hieraus bald eine Gesangs-Verwirrung, wie jene Sprachverwirrung beim Babylonischen Thurmbau, entstehen, so daß Jeder seine eigene Melodie singt und Keiner weiß, welches die rechte und echte sei. Dieses Lied aber, dessen Sinn in eines Jeden Gemüth wiederhallt, darf auch nur eine Gesangsweise haben, die ebenso in jeder Kehle wiedertönt, wie der Gedanke des Liedes in dem Herzen jedes Preußen, und diese liegt uns so nahe. Es ist der alte kräftige Preußen-Marsch, der bekannte Dessauer, der die preußischen Schaaren so oft zum Siege führte, und nie ist wohl eine Melodie für ein Lied und Texteswort wiederum auf eine Gesangsweise erfunden worden, wo beide so herrlich und so kräftig zusammenpassen, wie hier, obgleich die Erfindung der Melodie und des Textes 150 Jahre auseinander liegen.

Der Dessauer Marsch ertönte zuerst bei den preußischen Hilfstruppen, welche unter dem Fürsten Leopold von Dessau, dem alten Schnurrbart, dem Schöpfer der preußischen Infanterie, im spanischen Erbfolge-Kriege bei Turin fochten. Dem alten Krieger war der herrliche Marsch so theuer, daß er keine andere Melodie kannte, als diese und hiernach sogar alle geistlichen Lieder sang. Wenn er des Morgens im grauen Nebel dem Heere voran zog, sang er und seine Krieger, freilich mit einer kleinen Veränderung des Rythmus, das Morgenlied: Gott des Himmels und der Erden ꝛc., und wenn sie des Abends in das Lager rückten, ward das Abendlied: Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc. wiederum in diese Melodie hineingezwängt.

Bei der Schlacht, da tönte er ermuthigend und belebend, und war der Todtengesang so manches preußischen Helden. Den Sieg von Kesselsdorf half dieser Marsch erringen, denn mit ihm gingen die Preußen in das Feuer, und der Alte brummte ihn unter dem Schnurrbart hervor, indem das Pfeifen der Kugeln accompagnirte.

Wir Preußen haben keinen andern National-Kriegsgesang, der sich so eingebürgert hat, wie dieser Marsch; denn das „Heil Dir im Siegerkranz ꝛc." ist auf englischem Boden entsprossen; zwar stammt der Preußen-Marsch auch aus Italien her, aber er ward dort bestimmt von einem preußischen Musiker gesetzt, dieses zeigt seine einfache derbe und kräftige Weise. Fremde Völker halten ihn auch für unsern National-Gesang, denn wenn wir im Befreiungskriege uns einer holländischen oder belgischen Stadt näherten, spielten die Glockenspiele von den Thürmen den Dessauer, und wenn uns die Franzosen im Theater begrüßen wollten, hob das Orchester den Dessauer an, und wir selbst, wenn wir uns des preußischen Ruhmes und der preußischen Tapferkeit erinnern und den Soldatenstand erheben wollen, lassen den Dessauer, eingeleitet von der Trompeten Fanfare und einem schmetternden Triller, aufspielen.

So lange hatten wir keine passenden Worte, um ihn

singen zu können, das „Ça donc, ça donc“ und „Der Kopfsalat und grüne Petersilie“ waren Blasphemien für den herrlichen Marsch. Nicolaus Becker war es vorbehalten, Worte darauf zu erfinden, und wahrscheinlich hat er bei der Dichtung nicht einmal daran gedacht, daß sie für den Dessauer Marsch wie geschaffen wären.

Man muß aber wissen, wie man sie zu singen hat, sonst wird das Lied oder der Marsch verstümmelt, und so will ich es denn hierher setzen, wie es nach der Melodie des Preußen-Marsches zu singen ist.

Der freie deutsche Rhein.

Sie sollen nicht, sie sollen nicht, sie sollen ihn nicht haben,
Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein!
Sie sollen nicht, sie sollen nicht, sie sollen ihn nicht haben,
Ob sie als gier'ge Raben sich heiser darnach schrein;
So lang er ruhig wallend,
Sein grünes Kleid noch trägt,
So lang ein Ruder schallend
In seine Woge schlägt.

Sie sollen nicht, sie sollen nicht, sie sollen ihn nicht haben,
Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein!
Sie sollen nicht, sie sollen nicht, sie sollen ihn nicht haben,
So lang sich Herzen laben an seinem Feuerwein;
So lang in seinem Strome
Noch fest die Felsen stehn,
So lang sich hohe Dome
In seinem Spiegel sehn.

Sie sollen nicht, sie sollen nicht, sie sollen ihn nicht haben,
Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein!
Sie sollen nicht, sie sollen nicht, sie sollen ihn nicht haben,
So lang dort kühne Knaben um schlanke Dirnen frein;
So lang die Flosse hebet
Der Fisch auf seinem Grund,
So lang ein Lied noch lebet
In seiner Sänger Mund.

Sie sollen nicht, sie sollen nicht, sie sollen ihn nicht haben,
Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein!
Sie sollen nicht, sie sollen nicht, sie sollen ihn nicht haben,
Bis seine Fluth begraben des letzten Manns Gebein!
Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
Ob sie als gier'ge Raben
Sich heiser darnach schrein!

So ist der Preußen-Marsch die schönste Melodie für Nicolaus Beckers Rheinlied, und so muß dieses echt und recht nach jener gesungen werden. Ihr aber, Komponisten, gebt Euch keine Mühe, Melodieen für dasselbe zu ersinnen; wir haben die einzige und schönste für das herrliche Lied, eine Melodie, die jedem Preußen bekannt, lieb und werth ist und sein Herz und seinen Muth belebt.

Kr.

Kajütenfracht.

— Man schreibt aus Hamburg: Dem. Laddey (Tochter des Danziger Directors) hat bei ihrem Debüt am 2ten Theater vielen Beifall erhalten. Sie wurde engagirt. — Das junge Mädchen, unterstützt von einem höchst vortheilhaften Aeußern, verräth Talent. — Ihre Debütrollen waren: Anna, in „Fröhlich,“ und Agnes im „Mann im Feuer.“ Sie wurde nach jeder Rolle gerufen.

— Das zweite Abonnements-Quartett im Saale des Musikalien-Händlers Herrn Reichel bringt zur Aufführung: 1) Quartett von Mozart **D dur**, 2) Quartett von Onslow **D moll**, 3) Quartett von Beethoven **C moll**. Der Tag der Aufführung ist Sonnabend den 19. December.

— Herr Director Laddey wird von vielen Theaterfreunden freundlichst ersucht, folgende drei Stücke von Kotzebue: Die deutschen Kleinstädter, die Tochter Pharaonis und die Brandschatzung recht bald zur Aufführung zu bringen.

— Polizeiliche Nachrichten: Am 8. d. M. wurden einem Kaufmann aus dem Hausflur in den Nachmittagsstunden ein Ueberrock, 30 Thaler werth, entwendet. Eine oft bestrafte Diebin hatte denselben gestohlen und an eine Jüdin für 2 Thlr. 10 Sgr. verkauft. Der Rock wurde unversehrt herbeigeschafft und Dieb und Diebssachen-Käuferin dem Gerichte überwiesen. — An selbigem Tage Abends 6½ Uhr gingen Frauen und Männer, die im Königl. Salz-Magazine gearbeitet hatten, nach Hause; sie trugen sämmtlich Beutel bei sich, Einer von ihnen wurde angehalten, und es ergab sich, daß er Salz in dem Beutel hatte, die übrigen entflohen, zwei wurden indeß ergriffen, nachdem sie in Gegenwart vieler Zeugen Beutel mit Salz in den Stadtgraben geworfen hatten, die jedoch sofort herausgefischt wurden. In der Behausung des Einen wurden 9 Pfund 20 Loth Salz vorgefunden, und da sich die Inhaber über den ehrlichen Erwerb nicht ausweisen konnten, dem Gerichte überwiesen. — Einem Klempnermeister wurde am 5. d. M. ein Deckbett mit blauweiß-gestreiftem Ueberzuge und ein Marktkorb, mittelst Einschleichen, aus einer in der zweiten Etage befindlichen Kammer entwendet.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Laskker.)

Marktbericht vom 14. bis 18. December 1840.

Die Zufuhren bleiben nur mittelmäßig, würden die Preise sich aber nur etwas heben, so würde unser Markt sehr belebt werden, da unsere Landleute nur auf eine Besserung warten, um mit ihren Produkten anzuschicken. Für Weizen wird gezahlt: schönen hellen 130—33pf. 60—63 sgr., hochbunten 129—31pf. 55—60 sgr., bunten 127—30pf. 50—55 sgr., ordinairen 45—48 sgr., Roggen 120—25pf. 35—36 sgr., 115—18pf. 33½—34½ sgr., 110—13pf. 30—32 sgr., Erbsen 28—36 sgr., Bohnen 36—40 sgr., Gerste 102—105pf. 30—31½ sgr., 107—112pf. 22½—25 sgr., Hafer 18—20 sgr., Spiritus 16½—17½ Rthlr. pro 80 % Tr. pro Ohm von 120 Qt-

In der Buchhandlung von **Fr. Sam. Gerhard, Langgasse Nro. 400.,** ist so eben erschienen:

Neuester Preuß. National-Kalender für das Jahr 1841

zur Belehrung und Unterhaltung für alle Stände, mit einer Gratis-Prämie; darstellend: des hochseligen Königs Majestät, zu Pferde.

Quarto. Broch.: $12\frac{1}{2}$ Sgr.; mit Beiwagen $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Vom 21. d. M. ab sind sämmtliche, zum diesjährigen Weihnachten gefertigte Gegenstände in meinem Laden **Langgasse Nr. 404.** zur gefälligen Ansicht und etwanigen Wahl aufgestellt. Dieselben bestehen außer den gewöhnlichen Buchbinder-Artikeln noch besonders in einer reichhaltigen Auswahl der **verschiedenartigsten Pappwaaren mit und ohne Stickereien,** einem Sortiment feiner und gewöhnlicher Lederwaaren, als: Schreib- und Zeichnen-Mappen und Portefeuilles, Brieftaschen, Cigarren-Etuis, Brillen-Futterale, Notizbücher u. s. w.; Stammbücher zum Preise von 5 Sgr. bis $3\frac{1}{3}$ Rthlr. pro Stück; Papeteries, Enveloppes mit feinen Damen-Briefbogen, Schreibekästchen, gemalte und gepreßte f. französ. Briefbogen und Couverts, Kästchen mit Oblaten und Siegellack. Ferner Schultaschen und Tornister, Schreibebücher, Reißzeuge, Bilderbücher, Gesellschafts-Spiele und viele andere Artikel, die sich vorzüglich zu Geschenken eignen. Imgleichen **alle Sorten Kalender pro 1841,** ächtes Eau de Cologne u. s. w.

Ich bemerke, daß die Preise sämmtlicher Artikel so billig wie möglich gestellt sind. Indem ich um geneigten Zuspruch bitte, erwähne ich noch, daß mein Lokal an den vier Weihnachtstagen bis 10 Uhr Abends geöffnet bleibt.

W. F. Burau.

Einem geehrten Publiko erlauben wir uns die ergebene Anzeige zu machen, daß wir auch in diesem Jahre, wie bisher, in unserm neu decorirten und festlich ausgeschmückten Lokale während der Weihnachtstage Musik haben werden.

Zugleich empfehlen wir auch unsern Marzipan, Confect, dragée Bonbons, gebrannte Mandeln rc. Auch empfehlen wir unsere Conditorei zur Aufgabe von Bestellungen jeder Art, und versichern, stets prompt und aufs beste dieselben auszuführen. C. V. Richter & Comp.

Die so beliebten, als auch wohlschmeckenden Zuckernüsse sind zu haben Breite- und Scheibenrittergassen-Ecke.

Gut und billig!

Unterzeichneter empfiehlt seine direct aus den vorzüglichsten Fabriken bezogenen Tuche in der reichhaltigsten Auswahl, so wie alle Arten Mantelfutter. Bei einer soliden, sich durch Kernhaftigkeit und Feinheit empfehlenden Waare sind die mäßigsten Preise gestellt; mögen alle Kauflustige sich durch den Augenschein selbst von dem Werthe der Waare und zugleich davon überzeugen, daß ich gegen die allgemeinen Preise die Elle gewöhnlicher Tuche um 15 bis 20 Sgr., die der feinern bis 1 Thaler billiger verkaufe.

J. Auerbach,
Breitegasse Nr. 1223. schräg gegen der Goldschmiedegasse.

Auswahl von Pelzwaaren, Herrenmänteln und den schönsten und zweckmäßigsten Wintermützen.

Von dem Grundsatze ausgehend, daß die festgehaltene Zufriedenheit der Käufer die sicherste Grundlage für die Dauer eines Geschäftes ist, habe ich mein Lager mit dem Besten assortirt und zugleich die Preise gestellt, welche bei Reellität einen mäßigen Verdienst lassen. Demnach empfehle ich mein Lager von Schuppen-, Astrachan-Pelzen, Boas, Schlittendecken, Herrenmänteln, Wintermützen und Pelz-Besätzen zu Damenmützen der geneigten Beachtung und Prüfung des geehrten Publikums.

J. Auerbach,
Breitegasse Nr. 1223. schräg gegen der Goldschmiedegasse.

Ein Repositorium, fast ganz neu, weiß lakirt, die oberen Capitäler vergoldet, mit Schubladen rc. und zu jedem Geschäft brauchbar, ist zu verkaufen; das Nähere zu erfragen bei J. G. Werner, Fischmarkt-Ecke am Häkerthor Nr. 1496.

Wallnüsse zu äußerst billigen Preisen sind zu verkaufen: Glockenthor Nr. 1962.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**